Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telefon Nr. 467/VIII.

Sprechstunden der Redaktion:
3—4 Uhr nachmittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

X. Jahrgang. — Prag, den 1. Dezember 1916. — Nr. 44.

Kultusgemeindeorganisation im Generalgouvernement Warschau.

Von Dr. **Egon Michael Zweig**, Wien.

Der Weltkrieg hat überall die Juden erkennen lassen, daß der Grund ihrer Ohnmacht in ihrer Zersplitterung, in den Mängeln ihrer Organisation gelegen ist. Darum streben die amerikanischen Juden ihren Kongreß an, darum petitionieren die russischen Juden bei ihrer Regierung um Legalisierung ihrer Gemeinden und darum arbeiten die Juden Oesterreichs an dem Entwurf eines Gesetzes, das eine Zusammenfassung der Kultusgemeinden in übergeordnete Verbände zeitigen soll; am 30. Oktober, freilich noch vor Verheißung der Sonderstellung Galiziens, hatte endlich auch eine in Krakau tagende Delegiertenversammlung galizischer Kultusgemeinden dem Anschluß an den künftigen Reichsverband grundsätzlich zugestimmt.

Während da und dort noch geplant, beraten und petitioniert wird, ist am 16. November eine Verordnung erschienen, durch welche die Juden des Generalgouvernements Warschau als Religionsgesellschaft öffentlichen Rechts konstituiert werden.

Die Verordnung, welche in 70 Paragraphen den großen Stoff eingehend behandelt, ist eine saubere, gewissenhafte Arbeit und bemüht sich offensichtlich, Gewissenszwang vorzubeugen und modernen Gesichtspunkten Geltung zu verschaffen.

Um das rein Technische des Aufbaues vorweg zu nehmen: Die *jüdischen Gemeinden* werden von einem Vorstand verwaltet, der — anknüpfend an den bisherigen Modus — aus dem Gemeinderabbiner und 4 gewählten Mitgliedern besteht. Für „*Großgemeinden*" ist eine kompliziertere Form vorgesehen, indem hier die Gemeindemitglieder die Gemeindebevollmächtigten und diese als ihr vorbereitendes und ausführendes Organ den Verwaltungsrat wählen. Alle diese Gemeinden — mit Ausnahme der von staatswegen fallweise als „unmittelbar" erklärten Großgemeinden — werden zu *Kreisgemeinden* unter einem Verwaltungsrat vereinigt, in welchen die Vorstände (Verwaltungsräte) der Gemeinden 8 Mitglieder wählen und die staatliche Aufsichtsbehörde 3 ernennt. Und an der Spitze der Religionsgesellschaft steht der *Oberste Rat* in Warschau, in welchen wieder die Verwaltungsräte der Kreisgemeinden und der „unmittelbaren Großgemeinden" 15 Mitglieder wählen und die staatliche Aufsichtsgemeinde 6 ernennt.

Um uns nicht in der Wiedergabe von Einzelheiten zu verlieren, sei zunächst jene Tatsache betont und hervorgehoben, die — bei aller Anerkennung der immerhin gebotenen Organisationsmöglichkeiten — auch hierzulande auffallen und jeden auf das Wohl unserer jüdischen Brüder in Polen Bedachten schmerzlich berühren muß. Es wurden nämlich die Juden des Generalgouvernements Warschau als *Religionsgesellschaft* bezeichnet und normiert, die nationale Autonomie aber, nach der sie sich sehnten, blieb ihnen wenigstens hier und vorerst versagt. Und doch waren alle, die aus Deutschland als unvoreingenommene Beobachter nach Polen kamen, welchen Stammes, Glaubens oder Bekenntnisses immer sie waren, so noch jüngst der Reichstagsabgeordnete Gothein, darüber klar, daß die Juden sich dort als ein nach Rasse, Glauben, Sprache und Berufsgliederung von der übrigen Bevölkerung verschiedenes Element von eigenartiger nationaler Prägung darstellen und deshalb zum Schutze ihrer Interessen, soweit sie nicht mit jenen der übrigen Bevölkerung zusammenfallen, als Minderheit der nationalen Autonomie würdig und bedürftig waren. Die nationale Autonomie hätte bei der innigen Verquickung des Nationalen und Religiösen bei den polnischen Juden die Verwaltung der Religionsagenden ohneweiters mitumschließen können.

Das Wesen der nationalen Autonomie besteht bekanntlich darin, daß einem Volk die Möglichkeit gesichert wird, seine kulturellen Interessen selbständig zu verwalten oder, wie es die russischen Juden neulich in der Petition an ihre Regierung ausgedrückt haben, die Fragen der Kultur und Bildung, Arbeit und öffentlichen Fürsorge selbständig zu regeln.

Diesen Inhalt der nationalen Autonomie vor Augen, könnte man sich schier trösten, wenn man die von der besprochenen Verordnung der jüdischen Gemeinde zugewiesenen Aufgaben betrachtet. Denn hier wird, weitherziger als im entsprechenden österreichischen Gesetz vom Jahre 1890, welches der Kultusgemeinde bloß die „Befriedigung der religiösen Bedürfnisse" zuweist, neben der „Pflege des religiösen Lebens" u. a. auch „die Armenpflege und soziale Fürsorge" und gar „die Erziehung der Jugend" aufgezählt. Die Erziehung der Jugend schlechthin und nicht nur deren religiöse Erziehung —, da wäre uns ja das wichtigste kulturelle Interesse verbürgt und gesichert!

Was aber die Verordnung mit der Rechten gibt, nimmt sie wieder mit der Linken, indem es weiterhin heißt: „Es liegt ihr (der Gemeinde) ferner ob, *solange nicht dem Bedürfnis anderweitig genügend Rechnung getragen ist*, durch eine ausreichende Anzahl von Schulen für die Bildung der Jugend Sorge zu tragen . . ."

Solange nicht — —, hierüber aber wird nicht den Juden die Entscheidung zustehen, sondern den Polen, die schon heute die faktische Macht im Lande haben und denen durch die Verordnung vom 12. November über die Zusammensetzung des Staatsrates und des vereinigten Landtages die Macht auch formal überlassen worden ist, den Polen, welche von dieser Macht — mangels einer durch Staatsgrundgesetz oder sonst ausreichende politische Bürgschaften verankerten nationalen Autonomie der jüdischen Minderheit — ohne jede Rücksicht Gebrauch machen dürften. Die Erfahrungen aus dem Warschauer Stadtrat dürfen uns schrecken! Ein Werk selbsteigener Jugendbildung aber, dem von vorneher Vernichtung droht, muß sich in seiner Entwicklungskraft auch beim besten Willen derer, die sich dem Werke weihen, gelähmt fühlen.

Und die gleiche Sorge, wie die Träger der politischen Macht in Polen das staatliche Aufsichtsrecht handhaben werden, läßt uns der ganzen Organisation und all ihrer sonstigen Vorzüge nicht recht froh werden.

Es ist wahr, das Wahlrecht erscheint freisinnig geregt, indem es jedem Gemeindemit-

glied gewährt wird, das sich zwei Jahre in der Gemeinde aufgehalten hat und irgend eine Umlage zahlt; für die Wahl der Gemeindebevollmächtigten in den Großgemeinden werden zwei Wahlkurien geschaffen, deren eine — nicht etwa, wie in Wien, von den Reichen, sondern — von der Intelligenz zu bilden ist; auch für den Schutz der Minoritäten ist klüglich vorgesorgt, indem für alle Wahlgänge mit Ausnahme jener bei der Vorstandswahl in den Kleingemeinden und bei den Rabbinerwahlen das Verhältniswahlsystem aufgenommen erscheint; endlich steht gegen jeden Wahlmißbrauch das Recht mehrfach gestaffelter Beschwerde offen.

In welchem Geiste aber wird die in der Verordnung vorgesehene straffe Ordnung durch das staatliche Aufsichtsrecht gehandhabt werden? Mit Wohl- oder Uebelwollen? Zum Schutz der Autonomie oder, um fremdnationalen Machtwillen auch in die letzte Zufluchtsstätte eigenartig jüdischen Lebens zu tragen? Gelegenheit hiezu böte sich genug. Die staatliche Aufsichtsbehörde ernennt eine Anzahl von Mitgliedern in den Verwaltungsrat der Kreisgemeinden und in den Obersten Rat, sie bestätigt die von diesen Körperschaften gewählten Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden oder versagt die Bestätigung und ernennt, nach dreimaliger Versagung, auch die Vorsitzenden, sie kann Ausnahmen von der bedenklichen Regel zulassen, daß bei künftiger Anstellung von Rabbinern diese neben der jüdischen auch die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen müssen, sie kann in jede Sitzung jeder jüdischen Religionskörperschaft Kommissionen entsenden und kann z. B., sofern nicht nach Kriegsrecht oder nach den allgemeinen Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 100.000 Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestrafen, wer durch Agitation in Wort, Schrift oder Druck andere zum Widerstand gegen den Vollzug dieser Verordnung anreizt oder anstiftet.

Ja, die künftige Regierung kann noch mehr, nämlich die ganze Verordnung, wenn sie ihr unbequem wird, wieder beseitigen oder doch in ihren Berechtigungen empfindlich einschränken.

Diese Kritik wird uns durch die trostlosen politischen Aussichten der polnischen Juden aufgezwungen. Und doch liegt uns nichts ferner, als unsere Brüder entmutigen zu wollen. Sie sollen nicht aufhören, nach der vollen nationalen Autonomie im Rahmen ihres Vaterlandes zu streben, zugleich aber sich entschlossen auf den Boden des Gegebenen stellen und aus der Verordnung über die Kultusgemeindeorganisation durch emsige friedliche Arbeit, durch reiches kulturelles und soziales Schaffen so viel Gutes, als nur irgend möglich herausholen, um so den Beweis zu erbringen, daß wir der nationalen Autonomie wahrhaft würdig sind.

Das Hinscheiden Kaiser Franz Josephs.

Trauerfeier der Prager Isr. Kultusgemeinde.

Sonntag, den 26. November veranstaltete die Prager Isr. Kultusgemeinde eine Trauerfeier anläßlich des Hinscheidens Kaiser Franz Josefs im Festsaale des Jüdischen Rathauses, der ganz in Schwarz gekleidet war. Auf dem Podium war in einem geschmackvollen Blattpflanzenarragement die Büste des verewigten Herrschers aufgestellt. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, viele fanden keinen Einlaß mehr. Außer der Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz waren erschienen Generalmajor Prochazka mit einer Offiziersdeputation, vom Stadtrat die Herren Dr. Scharf, Zelenka, Weiß, Hugo Schiff, Mag.-Rat Dr. Stein, Vertreter der Landesverwaltungskommission, der Finanzlandesdirektion, Polizeidirektion, zahlreicher jüdischer Vereine rc. Oberrabbiner Dr. H. Brody hielt die ergreifende Gedenkrede, der das Wort zugrundlag: „Worüber seufzest du? Ueber eine Kunde, die das Herz zerfließen macht, jeden Arm erschlaffen läßt und jeden Geist verwirrt.“ Die Feier wurde mit Orgelspiel eingeleitet und geschlossen.

*

Die Trauerfeier der Isr. Kultusgemeinde Kgl. Weinberge fand Donnerstag den 30. November im Weinberger Tempel statt.

Der Trauergottesdienst der Kultusgemeinde Žižkov wurde ebenfalls Donnerstag, den 30. November im Žižkover Tempel abgehalten.

Trauerkundgebung der Zionisten Oesterreichs.

Das Exekutivkomitee der Zionisten Oesterreichs, verstärkt durch eine reiche Zahl von Vertrauensmännern aus Galizien und der Bukowina, hielt eine Sitzung ab, die einer solennen Trauerkundgebung gewidmet war. In einer tiefempfundenen Ansprache, die von der Versammlung stehend angehört wurde, gab Präs.-Stellvertreter k. k. Reichsratsrevisor Rudolf Taussig den Gefühlen unauslöschlicher Dankbarkeit Ausdruck, welche die Juden Oesterreichs dem dahingegangenen edlen Monarchen als dem Erlöser der Juden aus den unwürdigen Zuständen des Vormärz, als dem Bringer der staatsbürgerlichen Rechte und der Gleichstellung der Juden mit allen übrigen Staatsbürgern des Reiches für alle Zeiten entgegenbringen.

Das Exekutiv-Komitee sandte nachstehendes Telegramm an die Kabinettskanzlei: „Kabinettsdirektor Exz. Frh. von Schießl, Hofburg Wien. Das Exekutiv-Komitee der Zionisten Oesterreichs bittet den Ausdruck seines tiefstgefühlten Schmerzes und der innigen Gefühle der Trauer ob des Dahinganges des heißgeliebten Kaisers und Herrn an den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederlegen zu dürfen. Die Juden Oesterreichs beweinen in dem dahingegangenen treugeliebten Monarchen ihren Befreier aus unwürdigen Zuständen, den Spender der staatsbürgerlichen Rechte, den Bringer ihrer Gleichheit vor dem Gesetze, ihren allzeit gütigen Schirmer und Schützer. Für das Exekutiv-Komitee der Zionisten Oesterreichs: Dr. Karl Pollak, Adolf Stand, k. k. Reichsratsrevisor Rudolf Taussig.

Zionistischer Distriktsverband für Böhmen.

Das zionistische Distriktskomitee in Prag hielt am 23. d. M. anläßlich des Ablebens Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. eine Trauersitzung ab, in der beschlossen wurde, namens der Zionisten Böhmens folgende Kundgebung Sr. Exzellenz dem Statthalter von Böhmen Grafen Coudenhove zu überreichen:

Der ergebenst gefertigte zionistische Distriktsverband für Böhmen bittet Euere Exzellenz, anläßlich des Hinscheidens Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., unseres allgeliebten und verehrten Monarchen, den tief empfundenen Ausdruck unserer schmerzlichen Trauer entgegennehmen zu wollen. Namens unserer treu zu Kaiser und Reich stehenden Mitglieder, die das Ableben unseres güti-

---

Feuilleton.

Eine Begegnung.

Von **Scholem Alejchem**.

Max Berland war viel auf Reisen. Zu wiederholten Malen reiste er im Jahre von Lodz nach Moskau und von Moskau nach Lodz. Er war mit sämtlichen Verkäufern an den Büfetts bekannt, stand mit sämtlichen Schaffnern auf vertraulichem Fuß. Auch nach den entferntesten russischen Gouvernements kam er, wo den Juden nur ein Aufenthalt von vierundzwanzig Stunden erlaubt war, plagte sich in den Polizeirevieren herum und mußte so manche Demütigung, so manchen Aerger über sich ergehen lassen. Alles wegen des Judentums. Nicht weil es ein Judentum gab, sondern weil er unglücklicherweise ein Jude war, obendrein von echt jüdischem Aussehen, nach dem Ebenbilde Gottes, ja, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen: echt jüdische, schwarze glänzende Augen, echt jüdisches, schwarzes, gekräuseltes Haar, eine echt jüdische, röchelnde Aussprache und dazu eine Nase, o! eine Nase! . . .

Wie zum Trotz hatte unser Held einen Beruf, bei dem er seine Nase aller Welt zeigen mußte, bei dem er reden, immer wieder reden, sich überall sehen und hören lassen mußte; — denn der Bedauernswerte war Reisender.

Zwar hatte er alles mögliche getan: seinen Bart geopfert, die Schnurrbartenden nach oben gedreht, er putzte sich wie ein junges Mädchen, trug lange Nägel und die sonderbarsten Krawatten, die man kaum ein zweites Mal in der Welt finden konnte. Er hatte sich auch an die Speisen gewöhnt, die man ihm auf den Bahnhöfen vorsetzte, und ließ seinen Aerger nur an dem Schweinsbraten aus, über den er nicht schlecht geflucht hatte, als er ihn zum erstenmal aß.

Aber trotz aller Bemühungen gelang es Max Berland nicht, seine Abstammung vor den Juden und Andersgläubigen zu verleugnen. Man erkannte ihn wie einen bösen Schilling, genau so wie den vermaledeiten Kain. Auf Schritt und Tritt ließ man ihm fühlen, wer er ist und was er ist. Kurz, er war tatsächlich zu bedauern.

* * *

War Max Berland vor seiner Reise nach Kischinew ein bedauernswerter Mann, so gab es nach dieser Reise überhaupt keinen unglücklicheren Menschen als ihn. Nur der vermag zu begreifen, welche Höllenqual es ist, im Innern des Herzens einen tiefen Schmerz zu tragen und sich seiner zu schämen, wer diese Pein selbst durchgemacht hat.

Max schämte sich der Stadt Kischinew, als würde sie ihm gehören. Wie zum Trotz wurde er gerade kurz nach den Ereignissen in Kischinew nach Bessarabien, in jene Gegend geschickt. Er fühlte, daß er neuen Qualen ausgesetzt sein würde. Er wußte genau, daß er dort die umständlichen ausführlichen Erzählungen, das Jammern und Seufzen seiner Glaubensgenossen und die spöttischen Bemerkungen der Fremden würde anhören müssen; je mehr er sich jener Gegend näherte, um so mehr hätte er vor sich selbst fliehen mögen.

Als der Zug hielt, wollte er noch eine Weile in seinem Abteil sitzen bleiben, doch besann er sich eines Besseren, stieg zugleich mit den anderen Reisenden aus, betrat den Bahnsteig, ging zum Büfett so zwanglos, als wäre er in der besten Laune, trank ein Schnäpschen, aß dazu einen Imbiß von all den guten Sachen, die den Juden eigentlich verboten waren, steckte eine Zigarre an und ging auf den Tisch mit Zeitungen und Büchern zu. Sein Blick fiel auf „Die Standarte“, ein feines antisemitisches Blatt, das von einem Herrn Kruschewan, einem feinen Antisemiten, herausgegeben wurde. Das Blatt blieb gewöhnlich unberührt liegen, weil kein Mensch nach ihm verlangte. Die Juden nahmen es nicht in die Hand, weil es zu abscheulich war, die Nichtjuden hatten sich an ihm schon sattgelesen. So ruhte es freilich, und gemahnte die Menge nur daran, daß es einen Herrn Kruschewan gab, der nicht schlief und nicht ruhte und immer nach neuen Mitteln suchte, die Welt vor der Krankheit genannt „das Judentum“, zu beschützen und zu bewahren.

Max Berland war also der einzige Mensch, der eine Nummer der „Standarte“ verlangte.

gen und gerechten Herrschers auf das Tiefste ergriffen hat, möchten wir damit die Gefühle verdolmetschen, die in uns allen in diesen schmerzbewegten Tagen rege sind.

Gleichzeitig bitten wir Euere Exzellenz, das Gelöbnis der Loyalität und Treue zu Seiner Majestät dem Kaiser und König Karl an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen.

Genehmigen Euere Exzellenz den Ausdruck unserer ausgezeichneten Ergebenheit

Für den zionistischen Distriktsverband:

Ing. Slonitz, dz. Obmann. — Desensy, dz. Schriftführer.

*

Die für den 25. und 26. November anberaumten Vertrauensmänner-Tagungen wurden abgesagt.

Jüdische Studentenschaft Prags.

Vertreter der jüd.-nat. Studentenvereine Prags überreichten am 28. d. M. ,anläßlich des Hinscheidens Kaiser Franz Josephs I. im Statthalterei-Präsidium eine Kundgebung, in der sie der Trauer um weil. Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I Ausdruck gaben und die Bitte aussprachen, das Gelöbnis ihrer unentwegten Treue und Loyalität zu Seiner Majestät Kaiser Karl I. an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen.

Die Kundgebung ist unterzeichnet von der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag, dem Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" in Prag, dem Spolek židovských akademiku „Theodor Herzl" v Praze und dem Kartell Prager jüd.-nat. Verbindungen: Jüd.-nat. akad. techn. Verbindungen „Barissia" und „Jordania".

Pilsner Brief.

Nicht lange nach Ausbruch des Krieges, als noch das furchtbar neue Geschehen die Seelen in lähmendem Banne hielt, als es noch selbstverständlich schien, wir dürften und könnten nicht anders als mit verhaltenem Atem die Peripetie des unser Schicksal entscheidenden Weltendramas abwarten, ist in unserer Mitte die Meinung geäußert worden, daß der zionistische Gedanke aus der allgemeinen Umwälzung nicht nur ungeschwächt hervorgehen werde, daß sich vielmehr ein Wachstum seiner Ueberzeugungskraft und Wirkungsmöglichkeit bestimmt erwarten lasse. Wenn es für alles Lebende ein untrügliches Charakteristikum gibt, nämlich die Fähigkeit, sich für einen Ausfall von Kräften einen Ersatz zu schaffen, so hat der Zionismus den Beweis seiner Lebenskraft erbracht. Nicht anders kann man die Tatsache werten, daß sich heute, da die besten unserer Arbeiter in überwiegender Mehrzahl ihr Leben für andere Aufgaben einsetzen, Juden, die uns bisher ferne standen, insbesondere aber jüdische Frauen und Mädchen bereit finden, in die entstandene Bresche einzutreten. Deutlich erweist es sich so, daß der Krieg die alten Maßstäbe für menschliches Können und Wollen zerbrochen hat, daß er die Seelen aus sittlichem Indifferentismus aufrüttelt und die Bereitwilligkeit erzeugt, einen neuen Weg zu gehen. Wird es uns gelingen diesen guten Willen, den festzustellen jeder, der sich die Mühe nimmt, zu beobachten, Gelegenheit hat, für den Zionismus fruchtbar zu machen? Wir glauben es und wir wollen nichts unversucht lassen, um ihm Aufgaben zu stellen, an denen er sich für echt erweisen und wachsen könne. In dieser Absicht haben wir eine Frauen- und Mädchensektion des Volksvereines begründet, der sich bis heute eine unerwartet große Anzahl von Mitglieder und Hospitantinnen angeschlossen haben. Das Hauptverdienst an diesem neuen Interesse für unsere Sache gebührt einem Vortrage, den Frl. Dr. Lola Schanzer aus Prag am 31. Oktober vor einem ungewöhnlich zahlreichen Publikum von Mädchen und Frauen aus allen Pilsner Gesellschaftsschichten gehalten hat. Ihre Werbearbeit möchten wir als geradezu klassisch bezeichnen. Was Frl. Schanzer brachte, war kein Zionismus „leicht gemacht", aus ihren Worten sprach der Geist unbedingter Forderung, der nicht lange nach Argumenten sucht, sondern durch eine ihm eigene Kraft der Ueberzeugung wirkt. „Ihr wollt nicht nach Palästina? Ihr dürft gar nicht". „Der Zionismus fordert von Euch alles und bietet Euch zunächst nichts." Sätze wie diese übten eine derart frappierende Wirkung auf die Zuhörerschaft aus, daß sich in der anschließenden Debatte eine grundsätzliche Opposition gar nicht bemerkbar machte. Einzig das Verlangen wurde entgegengehalten, mit der Arbeit bis zum Ende des Krieges zu warten. Gegenüber dem hinreißenden Appell unseres Herrn Baum, nicht zu warten, da es sonst vielleicht zu spät werden könnte, verstummte jeder weitere Widerstand und es meldeten sich sofort 34 der Zuhörerinnen zur Teilnahme an dem von der Vortragenden dargelegten Arbeitsprogramm. Wir hoffen bald über die Tätigkeit der Frauen- und Mädchensektion berichten zu können.

Der Vortrag des Frl. Dr. Schanzer war nicht die erste Veranstaltung in unserem heurigen Vereinsjahr. Schon am 31. September sprach Herr Dr. Adler aus Stankau bei uns über die Geschichte der belgischen Juden. Seine Ausführungen, das Resultat selbständiger Forscherarbeit, begegneten lebhaftem Interesse, insbesondere aber, was er über den materiellen und moralischen Aufschwung der in Antwerpen vor dem Kriege ansässigen Ostjuden in der Debatte zu erzählen wußte. Große Aufmerksamkeit erregten auch die Worte, die unser Mitglied, Herr Keller aus Antwerpen der Ostjudenfrage widmete. Das Thema des darauffolgenden Diskussionsabendes war der Artikel Pernerstorfers im „Juden": „Zur Judenfrage." An der Debatte beteiligten sich fast alle anwesenden Herren. Für die nächste Zeit hat unser Verein ein reichhaltiges Programm von Vorträgen und Diskussionsabenden ausgearbeitet (wir nennen insbesondere Dr. Brod, Dr. Golinski, Prof. Freud) das gleichzeitig mit einem Aufruf zu werktätiger Unterstützung unserer Bestrebungen an die meisten Mitglieder unserer Gemeinde verschickt worden ist. Unsere Tätigkeit wird dieses Jahr um so intensiver sein können, als es den Bemühungen unseres Vorstandes gelungen ist, unserem Verein sein ehemaliges schönes Heim im Hotel „Pilsner Hof" wieder zu sichern.

Rundschau.

Die Stadtordnung im österreichischen Okkupationsgebiet und die Juden.

Die Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu Lublin, Radom, Kielce und Petrikau haben dem k. u. k. Gouverneur in Lublin ein Memorandum über die Wahlordnung für den Stadtrat überreicht, in dem sie auf folgende Momente aufmerksam machen: Die Städte des okkupierten Gebietes wurden mit einer Selbstverwaltung beschenkt, deren Statuten eine konfessionelle Begrenzung nicht kennen. Dagegen ist die Wahlordnung für den Stadtrat ohne jegliche Anhörung der jüdischen Vertreter so abgefaßt worden, daß sie mit dem Prinzipe der

---

Zu welchem Zweck? Warum tat er das? Womöglich aus demselben Grunde, aus dem er sich vorhin am Büfett Krebse geben lassen hatte? Oder wollte er vielleicht wirklich lesen, was dieser Erzhund über die Juden schrieb?...

Man sagt allgemein, daß die antisemitischen Blätter hauptsächlich von den Juden gelesen werden. Das wissen die Herausgeber jener Blätter sehr genau, sie finden, daß die Juden nichts taugen, ihr Geld aber tauglich ist.

Max Berland kaufte also eine Nummer der „Standarte", nahm sie in sein Abteil mit, streckte sich auf der Bank aus und bedeckte sich mit der Zeitung, als wäre sie ein Plaid. Plötzlich kam ihm der Gedanke:

„Was würde wohl ein Jude denken, wenn er jetzt einstiege und einen Menschen mit der „Standarte" zugedeckt sähe? Keinesfalls würde er jenen Menschen für einen Juden halten ... Das ist eine Idee! Bei Gott, ein vortreffliches Mittel, sich den Juden vom Hals zu schaffen und für die Nacht, wie ein großer Herr, allein auf der Bank liegen zu bleiben!...

So dachte unser Herr. Damit auch niemand erkenne, wer auf der Bank lag, zog er die Zeitung über das Gesicht und verdeckte Nase, Augen, Haar, kurz das ganze Ebenbild Gottes. Dann stellte er sich vor, wie in der Nacht ein Jude mit zahllosen Gepäckstücken einstieg, einen Platz suchte und plötzlich auf der Bank einen Menschen bemerkte, der mit der „Standarte" bedeckt war... „Ein vornehmer Christ und ein schlimmer Judenfeind, vielleicht gar Kruschewan in eigenster Person...", würde der arme Jude glauben. Und er würde mit seinem Gepäck schnell wieder kehrtmachen und dreimal ausspeien; er aber, Max, würde allein, wie ein Graf, auf der Bank liegen bleiben. Ha, ha, ha.

Ihr wißt doch, ein Mensch, der gut gegessen und getrunken, eine gute Zigarre geraucht hat und am späten Abend wie ein Graf auf der Bank ausgestreckt liegt, sinkt allmählich in einen leichten Schlummer und zuletzt in einen festen Schlaf. Pst! Still; Max Berland, unser Held, der Reisende, der von Lodz nach Moskau und von Moskau nach Lodz reist, liegt ganz allein auf der Bank ausgestreckt, mit der „Standarte" zugedeckt und schläft sanft. Wir wollen ihn nicht stören.

* * *

Max Berland ist zwar ein schlauer Jude, aber diesmal kam es anders, als er sich vorstellte.

In das Abteil stieg zwar keuchend ein Reisender, ein dicker, derber Mann, mit Koffern beladen, der sich wirklich Max näherte, ihn wirklich betrachtete und die „Standarte" bemerkte, mit der er sich zugedeckt hatte — aber er spie nicht dreimal aus und verließ auch nicht das Abteil. Er sah sich diesen sonderbaren Menschen, den Antisemiten mit der semitischen Nase, genau an. Das Blatt war nämlich während Max schlief, heruntergerutscht, und die Schande, das heißt die Nase, ragte unter der Zeitung in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit hervor.

Der neue Reisende blieb eine Weile mit lächelndem Antlitz stehen, legte seine Koffer auf die Bank gegenüber, ging noch einmal auf den Bahnsteig und betrat nach einer Weile das Abteil, eine Nummer der „Standarte" in der Hand: hierauf öffnete er einen Koffer, nahm ein Kissen, Morgenschuhe und ein Fläschchen mit Kölnischem Wasser heraus, machte es sich bequem, streckte sich auf der Bank aus, steckte sich eine Zigarre an und las die „Standarte" so lange, bis ihm zuerst das eine, dann das andere Auge zufiel, und er in einen leichten Schlummer versank. Sehr bald begann er zu schnarchen und zu röcheln, wie es oft geschieht, wenn man nachts in der Eisenbahn fährt, im Wagen hin und her geschüttelt wird und die Räder rasseln: Tiderderachtach, Tiderderachtach, Tiderderachtach, tach...

Wir lassen jetzt die beiden Standartenträger schlafen und machen den Leser mit dem zweiten Reisenden bekannt.

Er ist General. — Nicht ein General vom Militär und auch kein Generalgouverneur, sondern ein Generalinspektor, das heißt Agent einer Gesellschaft. Er heißt Niemtschyk. Sein Vorname ist Chaim, aber er schreibt sich Albert und wird Peli genannt. Es mag merkwürdig erscheinen, aber es verhält sich tatsächlich so. Sic transit gloria mundi... So wird aus

Gerechtigkeit und der Loyalität nicht übereinstimmt. Die erste Kurie, die das Proportionssystem ausschließt, wird infolge der bis jetzt bestandenen Bildungsbegrenzungen für Juden völlig judenrein sein. Jedenfalls wäre es erwünscht, daß die aus der Kronbergschen Handelsschule in Warschau hervorgegangenen Schüler. ebenso Dentisten und Aerzte, die im Ausland ihre Studien gemacht haben, mit zur ersten Kurie zählen. In der Kurie der Kaufleute und Industriellen werden die Juden nach der Wahlordnung auch nicht nach Maßgabe der Tatsachen vertreten sein. Die Bestimmung, daß Handelsangestellte zur zweiten Kurie zählen, erweist sich als sehr unzweckmäßig. Dann aber wäre es ungerecht, nur denen das Bürgerrecht zuzusprechen, die im Lande geboren sind. Es sollten vielmehr auch diejenigen ihr kommunales Bürgerrecht ausüben dürfen, die seit dem 19. Lebensjahre in der Stadt wohnen, sowie Personen, die seit drei Jahren im Besitze von unbeweglichen Gütern sind. Im Wahlkomitee müssen Juden nach ihrem tatsächlichen Prozentsatze vertreten sein, ebenso in der Prüfungskommission für die Kenntnis der polnischen Sprache, in letzterem Punkte sollten die Ansprüche nicht zu hoch geschraubt werden. Die Bestimmung, die bei Inanspruchnahme der öffentlichen Wohltätigkeit des Wahlrechtes verlustig macht, darf sich nicht auf die Kriegsopfer beziehen.

Bayern und die Konfessionsstatistik.

Der bayerische Kriegsminister hat eine Abordnung der Münchener und Nürnberger jüdischen Gemeinden empfangen. Diese berichteten über die hochgradige Erregung, die die Anordnung der Zählung der jüdischen Heerespflichtigen sowie die Art ihrer Durchführung bei den Israeliten an der Front und im Heimatgebiet hervorgerufen habe. In seiner Erwiderung sagte der Minister, die Tendenz des Erlasses richte sich nicht gegen die Israeliten, bezwecke vielmehr die Beschaffung von Unterlagen, um den Anschuldigungen gegen die jüdischen Heerespflichtigen entgegentreten zu können. Der Minister erklärte weiter, nach wie vor auf dem von ihm im vorigen Jahre im Landtag eingenommenen Standpunkt zu stehen, wonach er bei den Soldaten keine Konfession, sondern nur die Pflichterfüllung kenne und würdige. In Uebereinstimmung hiermit werde er eine andersartige Auslegung und Anwendung des Erlasses nicht nur im Interesse der Truppen, sondern auch im vaterländischen Interesse nicht dulden.

Eine bemerkenswerte Feststellung zur jüdischen Drückebergerei.

Die „Lipper Landeszeitung“ schreibt: Die Reichstagserörterungen über die Teilnahme der Juden am Weltkriege haben auch im Fürstentum Lippe zu gelegentlichen Aussprachen über die Frage geführt. Neunmalweise, die den Fall eines gelegentlichen Bekannten zum Anlaß nehmen, eine tiefgründige Allgemeinweisheit zum Besten zu geben, pflegen sich gern im Sinne jener zu äußern, die unser Volksleben nur zu gern vergiften möchten. Ihnen möchten, wir die vielleicht nicht ganz gleichgiltige Feststellung geben, daß der Prozentsatz der aus unserem Lande gefallenen Juden größer ist, als der der übrigen Bevölkerung. Es wird diese für die jüdischen Familien bedauerliche Tatsache gewiß eine zufällige sein. Sie wird sich vielleicht auch aus den Tatsachen des größeren Prozentsatzes jüdischer Kriegsfreiwilliger und der Kriegsbeteiligung dieser Freiwilligen seit September 1914 erklären lassen; daraus, daß auch aus unserem Lande die Zahl der Kriegsfreiwilligen von den höheren Schulen, auf denen das Judentum nur einmal weitaus stärker vertreten ist wie das übrige Volk, sehr groß war. Aber einerlei: die jüdischen Soldaten haben auch aus unserem Lande voll und ganz ihre Schuldigkeit getan. Die Zahl der ihnen verliehenen Eisernen Kreuze ist übrigens auch sehr erheblich. Eine Vergleichung ist uns hier noch nicht möglich, deren tatsächlicher Wert übrigens auch zu keinen moralischen Schlußfolgerungen berechtigen würde. Denn auch diejenigen, denen das Kreuz von Eisen bisher vorenthalten geblieben ist, haben voll und ganz ihre Schuldigkeit getan. (Dieses Urteil ist deswegen besonders bemerkenswert, weil es sich auf ein so kleines Gebiet wie das Fürstentum Lippe bezieht, in dem die Zahlenverhältnisse naturgemäß leicht übersehen und nachgeprüft werden können. Wir Juden haben also gar keinen Grund, die Zählung zu fürchten. — Red.).

Die Russifizierung Ostgaliziens.

Polnische in Rußland erscheinende Zeitungen berichten, daß sowohl die Organe der radikalen russischen Nationalisten wie die der extremen Rechten auf der rücksichtslosen Durchführung der Russifizierung im okkupierten Teil Ostgaliziens bestehen. Diese beantragte Russifizierung betrifft hauptsächlich die Ruthenen, weniger und mit gewissem Vorbehalt, die polnische Bevölkerung. Unerbittlich soll man dabei gegen die Juden vorgehen, die gegenwärtig von den reaktionären Parteien in Rußland mit größerer Feindseligkeit denn je behandelt werden. „Solange Ostgalizien nicht gründlich russifiziert wird,“ führen diese Organe aus, „kann man nie dessen Besitzes sicher sein.“

Die Judenfrage in Polen im Budgetausschuß des deutschen Reichstags.

Im Reichshaushaltsausschuß des Reichstages wurde nach den Erklärungen des Reichskanzlers über Polen von den Rednern der freisinnigen, der freikonservativen und der sozialdemokratischen Fraktion eindringlich darauf hingewiesen, daß bei der endgültigen Regelung der Verhältnisse die jüdische Bevölkerung die ihr zukommende Berücksichtigung finden müsse.

Die russischen Juden dürfen nicht mehr auswandern.

Der Strom russischer Flüchtlinge, welche über Japan nach Amerika fuhren, hat aufgehört, weil die Behörden keine Auslandspässe mehr ausstellen. Nur Frauen, die nachweisen können, daß sich ihre Männer schon vor dem Kriege in Amerika befanden, erhalten noch Pässe zur Ueberfahrt.

Ein Jubiläum.

Am 18. November beging der bekannte hebräische Schriftsteller und physiologische Forscher Dr. L. S. Kaznelson in Petersburg seinen 70. Geburtstag. Seine Freunde und Verehrer gaben aus diesem Anlasse seine sämtlichen wissenschaftlichen Werke und Memoiren heraus und begingen den Tag festlich.

Die rumänischen Juden.

Aus Zürich wird telegraphiert: Das rumänische Blatt „Adeverul“ legt Protest ein gegen die vom Minister des Innern Mortzun und dem Kriegsminister Vintila gemeinsam erlassene Verordnung, wonach aus den Grenzgebieten Dorohoi, Botuschani, Neamtzu, Prahova und Buzeu alle Juden entfernt und in das Innere Rumäniens geführt wurden. Der „Adeverul“ fragt, warum aus diesen Be-

---

einer Ente ein Puthahn. Obgleich er Peti genannt wird und Generalinspektor ist, so ändert das nichts an der Tatsache, daß er Jude ist, so gut wie alle anderen, daß er die Juden gern hat und für den jüdischen Sabbat mit jüdischen Fischen, jüdischen Frauen und echt jüdischen Anekdoten schwärmt.

Peti Niemtschyk ist wegen seiner jüdischen Anekdoten berühmt. Seine jedesmalige Versicherung, daß er die betreffende Anekdote selbst erlebt hat, darf man nicht wörtlich nehmen, wenn er es auch mit dem heiligen Eid beschwört. Er vergißt nämlich, daß er sie jedesmal an einem anderen Ort erlebt hat. Peti Niemtschyk nimmt es mit der Wahrheit nicht immer genau, er liebt zuweilen, etwas aufzuschneiden, er ist, wie es bei uns — mit Verlaub zu sagen — heißt: ein Lügner. Ihr dürft es nicht übelnehmen, wenn wir uns ein wenig derb ausdrücken, eigentlich braucht man nur zu sagen, daß er Agent ist; denn was ein Agent ist — das wißt ihr selbst.

Wenden wir uns jetzt von dem Antisemiten Nummer Zwei, dem Generalinspektor Peti Niemtschyk ab und kehren wir zu dem Antisemiten Nummer Eins, dem Reisenden Max Berland, zurück.

* * *

Max Berland hatte eine böse Nacht. Jedenfalls waren die am Bahnhofsbüfett verzehrten Speisen daran schuld, denn die sonderbarsten, verworrenen Träume zogen durch sein Hirn. Es schien ihm beispielsweise, er sei nicht Max Berland, sondern Herr Kruschewan, der Herausgeber der „Standarte“, und er fahre nicht in der Eisenbahn, sondern er reise auf einem Schwein und höre aus der Ferne ein Jammern und Winseln: Ki-schi-new. Ein leiser Wind säuselte ihm in den Ohren, er vernahm das Rascheln der Blätter; er wollte die Augen öffnen, doch er konnte es nicht, er griff nach seiner Nase, doch die Nase war fort, spurlos verschwunden; an Stelle der Nase berührte er die „Standarte“.

Er hatte keine Ahnung, wo er war. Er wollte sich bewegen, aber er konnte nicht, er wollte schreien, aber er konnte nicht. Er wußte wohl, daß er träumte, doch er vermochte sich nicht zu ermannen und den Schlaf zu überwinden. Hilflos lag er da, in furchtbaren Qualen, ein schweres Albdrücken auf der Brust. Er fühlte, wie seine Kräfte schwanden. Endlich gab er sich einen Ruck und stieß einen leisen Seufzer aus, den kein anderer hörte als er allein.

Dann öffnete er halb ein Auge, mit dem er einen Lichtstrahl und eine menschliche Gestalt wahrnahm, die ebenso wie er auf der Bank ausgestreckt lag und mit der „Standarte“ zugedeckt war ... Erschrocken fuhr unser Max zusammen. Es war ihm, als ob er sich selbst auf jener Bank sähe, aber es war ihm rätselhaft, wieso er dort liegen konnte und wie ein Mensch sich ohne Spiegel sehen konnte ... Er fühlte, wie sein Haar sich sträubte, wie ein kalter Schauer ihn von Kopf zu Fuß überlief.

Allmählich sammelte er seine Gedanken und machte sich klar, daß jener Mann, der auf der Bank gegenüber ausgestreckt war, nicht er, Max, sondern ein anderer war. Doch er konnte es sich immer noch nicht erklären, auf welche Weise der Reisende in das Abteil gelangt war und wieso er sich gerade mit der „Standarte“ zugedeckt hatte.

Was sollte das bedeuten?

Er bewegte sich, so daß das Zeitungsblatt knisterte; im selben Augenblick vernahm er, daß der Reisende auf der gegenüberliegende Bank sich ebenfalls bewegte und daß dessen Zeitung ebenfalls knisterte. Er betrachtete ihn stillschweigend und bemerkte, daß der Mitreisende ihn lächelnd beobachtete.

So lagen unsere beiden Antisemiten einander gegenüber und glotzten einander schweigend an. Obgleich sie beide von Neugierde verzehrt wurden, zu erfahren, wer sie waren, legten sie sich Zwang auf und schwiegen. Plötzlich aber kam Peti auf einen klugen Gedanken: er begann, die Melodie eines bekannten jüdischen Liedes leise zu peifen: „Am Ofen brennt das Feuer ...*)“

Leise pfeifend stimmte Max ein: „Im Stübchen ist es warm.“

Nun richteten sich unsere beiden Standartenträger auf und tauschten einen Händedrück.

„Schalom alechem — Friede mit Euch!“

„Alechem Schalom“.

---

*) „Oif'm pripetschik brennt a feieril . . .“

zirken nur die jüdischen Einwohner entfernt werden? Die rumänischen Behörden zeigen wieder einmal, daß sie einem großen Teile ihrer Mitbürger gegenüber absolut kein Vertrauen haben. Diese Verfügungen der Regierung erblicken in den Juden wieder nur Spione. „Ist dies keine Schmach für Rumänien?“ fragt das Blatt. „Werden diese Verfügungen nicht wieder die Entrüstung der besseren jüdischen gesellschaftlichen Kreise wachrufen, jener Kreise, die in der Industrie, in dem Handel und in der Presse des Landes eine so hervorragende Rolle spielen? Diese Verfügungen sind eine krasse Provokation und sie reizen die jüdische Bevölkerung dazu auf, sich von jeder patriotischen Aktion, so auch von der Zeichnung der Kriegsanleihen fernzuhalten. In Rumänien ist auch der militärische Antisemitismus in voller Blüte. Die Juden müssen Militärdienst leisten, sind jedoch von der Beförderung ausgeschlossen, nur weil sie Juden sind, und haben überdies auch noch Verfolgungen und Elend jeder Art zu erdulden.“ So schreibt jetzt der „Adeverul“, ein Blatt, das erst noch vor kurzem so überaus scharf für den Krieg eingetreten war.

Aus der zionistischen Bewegung.

Sitzung des Exekutiv-Komitees in Wien.

Im geschäftlichen Teile der Sitzung des erweiterten Exekutiv-Komitees erstattete das Mitglied des E. A. C. Herr Dr. Arthur Hantke ein beifällig aufgenommenes Referat über die Ergebnisse seiner Informationsreise nach Galizien, insbesondere nach Krakau und Lemberg. Es schloß sich an dieses Referat eine anregende Diskussion, an welcher eine Reihe von Mitgliedern des Exekutiv-Komitees sowie von Vertrauensmännern teilnahmen. Die Frage der Fürsorge für die Kriegswaisenkinder nahm einen großen Teil der Diskussion in Anspruch und wurde ein diesbezüglicher Antrag angenommen. Mit einem Dankesvotum des Vorsitzenden der Versammlung an das unermüdliche Mitglied des E. A. C., Herr Dr. Hantke, schloß die äußerst instruktive Versammlung.

Lokale Chronik.

Kriegsauszeichnungen.

Fähnrich Ernst Schnabel, Inf. Reg. 88, erhielt die große Silberne Tapferkeitsmedaille.

Fähnrich Fritz Pollatschek wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet.

Oberlt. Rudolf Glücksmann, Inhaber der Fa. Glücksmann, erhielt das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuze verliehen.

Lt. Egon Lichtenstern erhielt als zweite Kriegsauszeichnung das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Er ist ein Sohn des Prager Rechtsanwaltes Dr. Adolf Lichtenstern.

San.-Fähnrich MUC. Ernst Kraus, Sohn des Herrn Gottlieb Kraus, Chef der Fa. Kraus & Reimann, Prag, wurde mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Herr M. Kraus, Disponent der Silberwarenfabrik A. Pollak, erhielt das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz.

Goldene Hochzeit.

Herr S. Löwy, Prokurist i. R. der Fa. M. Fischls Söhne, feierte mit seiner Gattin am 21. d. das Fest der goldenen Hochzeit.

Verlobung.

Frl. Irma Freund hat sich mit Herrn Friedrich Koppelmann-Brumberger, dzt. im Felde, verlobt.

Sterbefälle.

Frau Minna Lederer, geb. Löwit, starb nach kurzer, schwerer Erkrankung.

Am 11. Oktober fand Herr Richard Klein auf dem italienischen Kriegsschauplatze im 27. Lebensjahre den Heldentod.

Am 22. November starb in Roztok bei Prag Frau Rosa Böhm, Gattin des Herrn Siegfried Böhm, im Alter von 75 Jahren nach 56jähriger glücklicher Ehe. In der Verblichenen verlieren Frau Frieda Weltsch, Herr Rudolf Böhm, Frl. Olga Böhm und Herr Viktor Böhm ihre Mutter, Herr Dr. Theodor Weltsch seine Schwiegermutter. Das Leichenbegängnis, das Sonntag, den 26. November stattfand und an dem eine große Schar von Trauergästen teilnahmen, gab von der allgemeinen Wertschätzung Kunde, deren sich die Verstorbene in weitesten Kreisen erfreute.

Gesuchte Flüchtlinge.

Josel Ticker und Frau Golde Ticker, aus Horodenka, im Mai 1916 geflüchtet, werden gesucht von Ticker Simon, k. k. L. F. H. Reg. Nr. 43. — Schmiel Berisch Klügmann, Flüchtling aus Slob. Banilla, Bez. Waszkoutz, ersucht Weiner, Assistent der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Waszkoutz, Bukowina, um Bekanntgabe seiner Adresse.

Zeichnet die Fünfte Kriegsanleihe!

Aus den Gemeinden.

Aussig. Frl. Mieze Hahn, Tochter des Herrn Julius Hahn, hat sich mit Herrn Adolf Fischer, dzt. k. k. Feldwebel, vermählt.

Beneschau. Dr. Jaroslav Kaufmann, Ass.-Arzt Inf. Reg. 102, Sohn des Herrn Emil Kaufmann, wurde zum Oberarzt befördert und mit dem Signum laudis zum drittenmal ausgezeichnet.

Dobřiš. Herr Samuel Porges feierte mit seiner Gattin Frau Therese Porges das Fest der goldenen Hochzeit.

Gablonz. Frau Berta Heller, geb. Schiller, Gattin des Herrn Ernst Heller, ist im 34. Lebensjahre gestorben.

Jungwoschitz. Lt. d. R. Rudolf Haim, Inf. Reg. Nr. 73, wurde zum zweitenmal mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse, ausgezeichnet.

Klattau. Frau Rosa Sand, geb. Hartmann, verschied im 63. Lebensjahre.

Kolin. Unsere Kultusgemeinde hatte am Donnerstag, den 23. November d. J. einen großen Trauertag zu verzeichnen; ihr verdienstvoller Rabbiner Dr. phil. Rafael Gugenheimer, der durch volle zwei Dezennien in pflichttreuer und hingebungsvoller Tätigkeit als Seelsorger und Religionslehrer sein Amt versah, wurde unter besonders zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Die weiten Räume des Tempels, wo die Trauerfeier stattfand, waren von Trauergästen überfüllt. Herr Rabbiner Dr. Weiner aus Kgl. Weinberge hielt eine tiefergreifende Rede, in der er die Verdienste des Verblichenen um die Gemeinde und sein segensreiches Wirken als Erzieher der Schuljugend hervorhob und herzliche Trostworte an die Hinterbliebenen richtete. Unter Psalmgesang des Kantors Herrn Reichner wurde dann der Sarg aus dem Tempel getragen, in den Leichenwagen gesetzt, worauf sich der Trauerzug in Bewegung setzte. Voran schritt eine Abordnung der Feuerwehr, dann alle jüdischen Schulkinder der Volks- und Bürgerschulen und des Gymnasiums, geführt von ihren Lehrern und Professoren. Dem Leichenwagen folgte der gesamte Kultusvorstand, der Vorstand der Beerdigungsbrüderschaft, des Frauenvereines, des zionistischen Vereines, der Bürgermeister Advokat Dr. Jelinek mit einer Stadtratsdeputation, Abordnungen der Kultusgemeinden Kuttenberg, Neubidschow und Kohljanowitz, Vertreter der katholischen und protestantischen Geistlichkeit mit dem Dechanten Syxta, dem Superintendenten Dušek und dem k. k. Feldkuraten Kulač an der Spitze. Weiters folgten Deputationen der Bezirkshauptmannschaft, des Bezirksgerichtes, Steueramtes, Postamtes, Realgymnasiums und eine große Zahl von Trauergästen. Den Schluß des Konduktes bildeten mehrere hundert galizischer Flüchtlinge, die es sich nicht nehmen ließen, dem Verblichenen, der ihnen täglich mit Rat und Tat zur Seite stand, das letzte Geleite zu geben. Am Gottesacker ergriff unter freiem Himmel, da die Leichenhalle die vielen Hunderte nicht gefaßt hätte, Herr Rabbiner Dr. Hoch. aus Jungbunzlau das Wort. Er sprach in herzlichen Worten zu dem Entschlafenen, seinem alten Kollegen und dessen bedeutenden Vorzügen. Zum Schluß sprach am Grabe des Dahingeschiedenen Kultusvorsteher Herr Advokat Dr. Ornstein. In beredten, zu Herzen gehenden Worten gedachte er der Tätigkeit unseres Seelsorgers während zwanzig Jahre, seiner strengen Pflichttreue, auch während seiner schweren Krankheit in letzter Zeit. Der Kultusvorstand und die Beerdigungsbrüderschaft hatten einmütig beschlossen, dem Verblichenen ein Ehrengrab an Seite seines Vaters, des großen Gelehrten und Rabbiners Dr. Josef Gugenheimer, seines Amtsvorgängers, zu widmen.

Laun. Herr Simon Richtmann, Oberkantor, hat sich mit Frl. Ida Kisch aus Hřiškow verlobt.

Reschwitz. Frau Karoline Kohn, Private, ist im 77. Lebensjahre gestorben.

Neuhaus. Lt. Leo Singer erhielt das Silberne Signum laudis. Sein Bruder Fähnrich Egon Singer wurde zum Lt. befördert.

Münchengrätz. Der hiesige Likörfabrikant und Weingroßhändler Herr Adolf Bondy ist im 48. Lebensjahr in Prag, gestorben und wurde auch dort begraben.

Pardubitz. Seiner am Isonzo erlittenen Verwundung ist unser Gg. Herr Leo Bergmann aus Pardubitz erlegen. Leo Bergmann war ein Sohn unseres um den Zionismus in Böhmen hochverdienten Gg. Advokaten Dr. Adolf Bergmann in Pardubitz. Er war ein stiller, aber umso eifrigerer Zionist und treuer Jude, der auch im Felde nicht aufhörte, an den Schicksalen unseres Volkes und unserer Bewegung regsten Anteil zu nehmen. Den schwergeprüften Eltern, deren beide andere Söhne ebenfalls im Felde stehen, wendet sich allgemeine herzliche Teilnahme zu.

Rakonitz. Hier starb nach langem schweren Leiden Herr Karl Reiser im 60. Lebensjahre.

Rumburg. Lt. d. R. Paul Pollak, Sohn des Herrn Josef Pollak, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 10. bis 17. November 1916 aus:

Inneröstérreich	„ 1734.68
Mähren—Schlesien	„ 997.88
Böhmen	„ 912.44
Galizien	„ 756.43
Aus dem Felde	„ 724.59
Polen	„ 375.66
Südslavische Länder	„ 30.—
Bukowina	„ —.—
Summe	K 5531.68
N.-F.-Spenden	„ 4729.58
Diverse andere Spenden	„ 802.10
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1916	**K 188.346.53**

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen“ (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — **sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur **Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Eingang vom 11. November bis 17. November 1916.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde. Dr. Franz Eckstein	—.20
Aussig. „Theodor Herzl“ Ausschußsitzung	1.20
Bodenbach. Moritz Frankl, im Sinne unseren Sohnes Fritz, gef. 16.—18. Mai 1916	10.—
Kolin. Heinrich Beutler	5.—
Ignatz Skuč	2.—
Prag. Israel. Freitischverein	5.—
Prag. Jüd. Sportklub Hagibor	2.72
Sadska. E. Stransky, dankt Frl. Erna Feig f. eine Gefälligkeit	1.—
Teplitz-Schönau. M. H. Unger	2.—
Sitzung „Zion“ vom 14. Nov. 1916	1.20
Otto Kohn, Brüx, kondoliert Frau Frieda Neumann, Brüx	1.—
Derselbe gedenkt seines gefallenen Kameraden Oliver Kahn	1.—
Summa K	32.32

Baumspenden.

Aus dem Felde. Dr. Franz Eckstein, 1 B. a. N. Robert Juda Birnbaum, Leitmeritz im Barissiagarten	7.—
Aussig. Durch Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler in Prag Adolf und Johanna Mechner aus Andrychow bei Bielitz, 5 B. zum Andenken an ihren geliebten auf dem Felde der Ehre gefallenen Neffen JUC. Lt. Moritz Grzyb, im Lt. Moritz Grzyb-Garten des Hallen-Heldenhaines im Herzlwalde	35.—
Gustav Pick, 1 B. a. N. Chanoch Lederer meines l. Franzefuß-Partner im Aussiger Garten	7.—
Prag. Otty Lederer, gedenkt am Geburtstage ihres gefallenen Freundes Fritz Frankl, 1 B. im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten im Herzlwalde	7.—
Irma Lederer in Erinnerung an den Geburtstag ihres gefallenen Freundes Fritz Frankl, 1 B. im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten im Herzlwalde	7.—
Anton und Martha Brandeis, 1 B. anl. des 2. Sterbetages ihres Sohnes Einj.-Freiw. Herbert Brandeis	7.—

Anton und Vally Glaser, 1 B. anl. des 2. Sterbetages ihres Neffen Einj.-Freiw. Herbert Brandeis, zus. 2 B. im Freien zionist. Vereinigung-Garten 7.—

Prag, Klub jüd. Frauen u. Mädchen. Kondoliert Frl. Helene Hübsch, 1 B. a. N. Ignatz Hübsch s. A. 7.—
Derselbe dankt der Chewra Kadischa für frdl. Ueberlassung des Saales, 1 B. zus. 2 B. im Robert Weltsch-Garten 7.—

Prag. Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler. Mitglieder anl. d. Heldentodes ihres hochverdienten Obmannes Lt. JUC. Moritz Grzyb s. A., 50 B. im Lt. Moritz Grzyb Garten des Hallen-Heldenhaines im Herzlwald 350.—
Durch Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler in Prag, 1 B. a. N. Lt. Ferd. Black im Lt. Moritz Grzyb-Garten des Hallen-Heldenhaines im Herzlwalde 7.—

Prag. Jüd Sportklub „Hagibor". Baumspenden der Mitglieder a. d. N. auf d Felde der Ehre gefallenen Mitgliedes Hans Pollak.
Franz Schulz 60.—. Dr. Beck 10.—. Dr. Eisner 4.—. Böhm 7.—. Pfau E. 4.—. Beck 3.—. Glaser 2.—. Brückner 5.—. Stampf 3.—. Žalud A. 6.—. Bloch 2.—. Langer 5.—. Josef Karpeles 7.—. Franz Kraus 10.—. Paul Herrmann 5.—. Karl Reimann 4.—. Georg Kohn 3.—, zus. 20 B. im Herzlwalde (d. Ing. Hugo Slonitz) 140.—

Prag. Jüd. Volksverein. Norbert u. Hedwig Meißner, 1 B. a. N. Ed. Bermann im Jüd. Volksverein-Garten 7.—

Teplitz-Schönau. Frl. Rosel Graf, Fritz Hahn, Karlsbad, Willy Freund, Walter Piesen, zus. 4 B. a. N. d. gefallenen Lt. Ferd. Black, Prag, im Prager Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten 28.—
Dr. Felix Seidemann kondoliert Familie Black aufs innigste, 1 B. a. N. d. gefallenen Lt. Ferda Black im Prager Blau-Weiß-Kriegsgarten 7.—

Summa K 630.—

Goldenes Buch.

Budweis. Jüd. V. V. „Zion". Nachtrag zum Distriktstag zur Eintragung des Herrn Friedrich Mautner ins goldene Buch 20.—

Sammelbüchsen.

Prag. Frl. Erna Feig 4.—, N. N. Büchse Nr. 95724 2.67, zus. 6.67

Gesamtsumme Nat. Fond K 688.99

Palästina-Hilfswerk.

Prag. „Blau-Weiß" Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß", Selbstbesteuerung für die Monate August, September, Oktober 1916 64.10
Jüd. Sportklub „Hagibor" 82.70
Teplitz-Schönau. M. H. Unger 2.—
N. N., Aussig, per. November 2.—
Ullersdorf. Alfred Edelstein 20.—

Summa K 170.80

Hebr. Schulwerk.

Auscha. Dr. Gustav Popper 5.—
Aussig. Karl u. August Rosenbach 5.—
Beneschau. Fritz Mautner 10.—
Bodenbach. Julius Mühlstein 1.—
Olga Duschak 2.—
Borotice. Emil Friedmann 2.—
Brüx. Erna Kohn 2.—
Budweis. A. Fleischmann 2.—
Dobříš. Richard Fleischmann 2.—
Dux. Wilh. Löwit 2.—
Kolin. Heinrich Beutler 5.—
Prag. G. Chitz 2.—
Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler in Prag. N. N. für Hebr. Schulwerk, erste Rate 10.—
Saaz. Moritz Reiß 3.—
Teplitz-Schönau. Wilhelm Seidemann 3.—
Waldhofen. Eisenstein & Mannaberg 2.—

Summa K 58.—

Materialien.

Pilsen. Otto Maier 7.15
Prag. O. Knopf, Nachtrag zu K 10.40 v. 6. Nov. 1916 2.—
„Blau-Weiß" für Materialien 9.60
Jüd. Turnverein. „Makkabi" 4.—
Dr. Felix Kornfeld 2.—

Summa K 24.75

Schekel.

Aus dem Felde. Dr. Franz Eckstein per 1915 u. 1916 à K 1.40 2.80
Sadska. Ella Stransky 1.20

Summa K 4.—

Sonderbeitrag A. C.

Kolin. Max Saudek p. Nov. 2.—
Prag. Emil Wehle p. Nov. 3.—, Albrecht Hellmann p. Nov. 2.—, Bernhard Rothenstein p. Nov. 2.—, Dr. E. Gütig p. Nov. 3.—, Ungenannt p. Nov. 5.—, zus. 15.—
Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler Prag. „Halle" p. Nov. 2.—
Jüd. Volksverein. Norbert Meißner p. Nov. 3.—
Prof. Jak. Wertheimer p. Nov. 3.—
Norbert Meißner p. Dez. 3.—
Reichenberg. Dr. B. Berka p. Nov. 2.—
Oberstaatsbahnrat S. Meißner 1./7.—1./10. (d. Emil Deutsch) 8.—
Sigmundsherberg. Oberlt. Leopold Selig, dzt. Jungbunzlau p. Nov. 5.—
Trautenau. Oskar Rix p. November 3.—

Summa K 46.—

Zentralfond.

Aussig. Arnold Maier per November 4.—

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

1916 Wochenkalender 5676

	Dezbr.	Kislew	Sidra	Haftora
Samstag	2.	7.	ויצא	ויברח יעקב
Sonntag	3.	8.		Sabbatende: 5 Uhr 7
Montag	4.	9.		
Dienstag	5.	10.		
Mittwoch	6.	11.		
Donnerstag	7.	12.		
Freitag	8.	13.		Sabbatanfang 3 Uhr 47

V. Oesterreichische Kriegsanleihe!

Die unterzeichneten Prager Bankanstalten übernehmen

Kriegsanleihe-Zeichnungen

während der Zeichnungsdauer vom

20. November bis 16. Dezember 1916, 12 Uhr mittags.

Der Zeichnungspreis der V. österreichischen Kriegsanleihe beträgt:

für die vierzigjährige steuerfreie $5\frac{1}{2}$%ige amortisable Staatsanleihe **92.50%** und ermässigt sich infolge Provisionsverzichtes der Banken auf **92%**

Für die steuerfreien $5\frac{1}{2}$%igen, am 1. Juni 1922 zurückzahlbaren Staatsschatzscheine **96.50%** und ermässigt sich infolge Provisionsverzichtes der Banken auf **96%**

Bei Berücksichtigung des Kursgewinnes, der sich aus der Kapitalsrückzahlung zum vollen Nennwert gegenüber dem Zeichnungskurse ergibt, stellt sich die tatsächliche Verzinsung der Staatsanleihe im Falle der Einlösung im Jahre: 1922 auf 7.31% — 1926: 6.66% — 1928: 6.51% — 1931: 6.36% — 1936: 6.22% — 1941: 6.14% — 1946: 6.09% — 1951: 6.05% — 1956: 6.03%; der Staatsschatzscheine auf $6\frac{4}{10}$%.

Die fünfte österr. Kriegsanleihe vereinigt alle Vorzüge eines vielbegehrten Wertpapiers: Als Staatspapier gewährleistet sie dauernde und unerschütterliche Sicherheit und bietet dabei hohe Zinsen. Wer sein Vermögen und seine Ersparnisse sorgsam verwaltet, kann daher nichts Besseres tun, als sie in der fünften Kriegsanleihe anzulegen. Und damit erfüllt er auch wieder seine vaterländische Pflicht. Viermal haben die Völker Oesterreichs der staunenden Welt ihre finanzielle Macht offenbart! Fest ist das Vertrauen, dass sie auch das fünfte Mal bis auf den letzten Mann einstehen werden für die Unüberwindlichkeit des Reiches und für den friedenbringenden Sieg!

PRAG, im November 1916.

Böhmische Escompte-Bank. — Böhmische Industrial-Bank. — K. k. priv. Böhmische Union-Bank. — Centralbank der deutschen Sparkassen. — Deutsche Agrarbank für Oesterreich. — Filiale der Anglo-Österreichischen Bank in Prag. — Filiale der k. k. priv. Österreich. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Prag. — Filiale der kais. kön. privilegiert. Österreichischen Länderbank in Prag. — Landesbank des Königr. Böhmen. — Landwirtschaftliche Creditbank für Böhmen. — K. k. priv. Bank & Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur" Filiale Prag. — Prager Creditbank in Prag. — Ústřední banka českých sporitelen v Praze. — Wiener Bank-Verein Filiale Prag. — Živnostenská banka in Prag.